

„Neue Wirtschaft“ und „Von kommenden Dingen“ - Walther Rathenau als Ökonom und Sozialphilosoph

Beitrag zur Jahrestagung des Ausschusses für die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften im Verein für Sozialpolitik, im Deutschen Literaturarchiv Marbach, 14.-16. Juni 2012

Günther Chaloupek

„first draft“

Walther Rathenau (1867-1922)¹ hat ein umfangreiches schriftstellerisches Werk hinterlassen, dessen wichtigste Teile in einer 6-bändigen Ausgabe seiner „Gesammelten Werke“ zusammengefasst sind². Von seinen Einzelpublikationen zu Themen der Ökonomie ist die Mehrzahl den praktischen Problemen der Organisation der Kriegsproduktion im Ersten Weltkrieg bzw. des Übergangs zur Friedensproduktion und der Bewältigung der Kriegslasten sowie der Aufgaben der Rekonstruktion nach dem Krieg gewidmet („Probleme der Friedenswirtschaft“ 1916, „Die neue Wirtschaft“ 1918). Unter allgemeinen ökonomischen Gesichtspunkten sind vor allem drei Schriften von Interesse: die bereits 1908 erstmals erschienenen „Reflexionen“, der Vortrag „Vom Aktienwesen“ (1917) sowie sein erfolgreichstes Buch „Von kommenden Dingen“ (1917), das sich in einem längeren Abschnitt ausführlich mit den wirtschaftlichen Kernproblemen der Zeit auseinandersetzt, eingebettet in einen breiteren sozialphilosophischen Zusammenhang.

Eine intensive Tätigkeit als Schriftsteller entfaltete Rathenau erst in einer relativ späten Phase seines Lebens. Gemessen an der Zahl der Auflagen seiner Bücher und Pamphlete war der Autor Walther Rathenau außerordentlich erfolgreich³, und doch dabei gleichzeitig enttäuscht wegen der mangelnden Anerkennung seiner Schriften in der sozialwissenschaftlichen und philosophischen Fachwelt, und auch über die verspätete Berufung in politische Ämter – für dieses Ziel versuchte er sich durch zahlreiche Diskussionsbeiträge in Zeitungen und Zeitschriften immer wieder ins Gespräch zu bringen, ebenso wie durch sein umfassendes Netzwerk an Kontakten zu Persönlichkeiten des politischen Lebens und durch sein

¹ Dieser Beitrag befasst sich nur mit einem Teil von Rathenaus Werk, bzw. einem Teilaspekt seiner Persönlichkeit, während andere Aspekte – Rathenaus Tätigkeit als Unternehmens- und Konzernleiter, Miteigentümer der AEG, sowie als Politiker allenfalls am Rande berührt werden. Eine umfassende Darstellung von Persönlichkeit und Wirken Rathenaus bietet Berglar (1970), in knapperer Form Wilde (1971). Raphael (1921) besteht überwiegend aus wörtlichen Zitaten oder Paraphrasen von Rathenaus Hauptwerken.

² Die erste 5-bändige Ausgabe der Gesammelten Werke erschien zu Lebzeiten Rathenaus 1918. Eine erweiterte, um einen 6. Band vermehrte zweite Ausgabe erschien 1925. Die kleineren Schriften Rathenaus werden in meinem Beitrag der Seitenzahl nach aus der Gesamtausgabe zitiert. Bei den größeren selbstständigen Publikationen beziehen sich die Seitenzahlen auf die Separatausgaben.

³ Der absolute Bestseller war „Von kommenden Dingen“ mit 70 Auflagen bis 1925, und Übersetzungen ins Englische, Französische und Schwedische. Die Gesamtauflage betrug etwa 100.000. (Berglar 1970, S. 150) Bemerkenswert sind auch die 54 Auflagen von „Die neue Wirtschaft“. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg sind noch mehrere Auswahlgaben von Rathenaus Schriften erschienen, zuletzt 1986 und 2001.

Engagement in der Deutschen Demokratische Partei (DDP). In der Politik erlangte Rathenau am frühesten Einfluss im Bereich der Wirtschaftspolitik, als die Regierung sich bald nach Kriegsbeginn seiner Fähigkeiten und Erfahrungen als Leiter eines der größten Konzerne des deutschen Reiches bei der Organisation der Rüstungsindustrie bediente. Rathenaus Schriften zu ökonomischen Fragen sind geprägt durch diese praktischen Tätigkeiten in der Konzernleitung und in der Kriegswirtschaft. Ambitionen auf dem Gebiet der ökonomischen Theorie hatte Rathenau offensichtlich nicht, ganz im Unterschied Sozialphilosophie und Politik. Seine theoretische Geringschätzung der Sphäre des Wirtschaftlichen ist vor allem darin begründet, dass die von ihm angestrebte neue Gesellschaftsordnung eine Überwindung derjenigen ethischen Prinzipien zur Voraussetzung hatte, die dem Wirtschaftssystem des Kapitalismus, der Gesellschaft im Zeitalter der „Mechanisierung“, zu Grunde lagen.

1. Neue Wirtschaftsordnung

In den letzten Jahren des Weltkrieges nahm in den kriegführenden Ländern Europas die Erwartung zu, dass es nach dem Ende des Krieges zu einer tiefgreifenden Änderung der politischen Ordnung kommen werde. Die Arbeiterklasse hatte an der Front und in den Rüstungsbetrieben die Hauptlast des Krieges getragen, der wachsende Arbeitskräftemangel hatte dazu geführt, dass die städtische weibliche Bevölkerung in bis dahin nie gekanntem Ausmaß zur Erwerbsarbeit herangezogen wurde. Es war absehbar, dass nach Ende des Krieges den Forderungen nach einer stärkeren Beteiligung der Arbeiterschaft am politischen Entscheidungsprozess durch Reformen in Politik und Wirtschaft Rechnung getragen werden musste. In Deutschland bedeutete dies zumindest den Übergang zum einem parlamentarischen Regierungssystem, und damit einhergehend einen stärkeren Einfluss der Sozialdemokratie mit der durchaus realistischen Möglichkeit einer parlamentarischen Mehrheit dieser Partei. Damit wurde auch die zentrale Forderung der Sozialdemokratie, die Sozialisierung der Produktionsmittel, zu einem Thema, mit dem sich die nichtsozialistischen Parteien auseinanderzusetzen hatten.

Rathenaus erster großer Beitrag zur Frage, wie es nach dem Krieg in Deutschland politisch weiter gehen sollte, war sein Buch „Von kommenden Dingen“. Mehr als zur Hälfte in den ersten beiden Kriegsjahren geschrieben, erschien es im Jahr 1917 zu einem Zeitpunkt, als dem Autor ein Sieg Deutschlands bereits unwahrscheinlich erschien, wobei er aber an einen für alle Seiten einigermaßen annehmbaren Friedensschluss glaubte. Dies gilt auch noch für Rathenaus Anfang 1918 erschienene Schrift „Die neue Wirtschaft“, in der er in konkreter

Form Organisationsstruktur und Funktionsprinzipien des Wirtschaftssystems in Deutschland nach dem Weltkrieg eingeht.

Am Beginn dieser Schrift werden Fragen des Übergangs zur Wirtschaft unter Friedensbedingungen behandelt. Als Folge der Kriegsfinanzierung in Form von Anleihen war die Staatsschuld enorm angestiegen. Zur Bewältigung dieses Problems schlug Rathenau eine Vermögensabgabe von bis zu einem Drittel des privaten Vermögensbestandes bei großen Vermögen (Rathenau 1918/1925b, S. 201), was jedoch bei weitem nicht ausreichend war, um die Zinslast bei gegebenem Volkseinkommen auf in tragbares Ausmaß zu reduzieren⁴. Es war mit einem drastischen Anstieg der Steuerbelastung zu rechnen, bei verminderter Steuerkraft des Mittelstandes, also jener Schicht, von welcher vor dem Krieg ein Großteil der Steuereinnahmen gekommen war. Ansprüche auf massive Lohnerhöhungen seitens der Arbeiterschaft waren zu erwarten. Auf der anderen Seite würden nach Kriegsende die demobilisierten Soldaten sowie nationalen Rohstoffreserven und –vorräte wieder für die zivile Produktion zur Verfügung stehen. Die Produktionsanlagen der Industrie waren durch Übernutzung einerseits beeinträchtigt, andererseits „stehen in mäßigem, jedoch nicht zu unterschätzendem Umfang die neuersonnenen und neuerrichteten Erzeugungsstätten gegenüber, die zum Teil, vor allem auf dem Gebieten der Chemie, der Metallurgie und des Schiffbaus, der künftigen Wirtschaft dienen werden.“ (S. 184)

Im Krieg erzeugt die hohe Staatsnachfrage eine permanente Hochkonjunktur. Nach Kriegsende bewirkt eine Entladung der zurückgestauten Nachfrage eine kurze Hochkonjunktur in jenen Bereichen, in denen eine kurzfristige Umstellung der Produktion möglich ist. Allerdings, dass „ein ungeheurer Aufschwung des Übergangs uns derart emporträgt, dass wir mit der gewonnenen Kraft alle Beschwerden des Endzustandes überwinden, steht ... nicht bevor.“ (S. 199)

Aus dem Dilemma, dass die Wirtschaft durch Steuern massiv höher belastet sein wird, dass sie gleichzeitig deutlich höhere Löhne zu bezahlen hat, sieht Rathenau einen Ausweg:

„Es ist nötig, von der Gütererzeugung auszugehen und den Wirkungsgrad menschlicher Arbeit so zu steigern, dass eine verdoppelte Produktion die Belastung

⁴ Rathenau war zum Zeitpunkt des Erscheinens seiner Broschüre noch der Ansicht, dass Deutschland gegenüber den Entente-Mächten den Vorteil haben würde, dass seine Kriegsschuld fast zur Gänze inlandsfinanziert war, in Ermangelung eines Zugangs zu den internationalen Kapitalmärkten (S. 198f). Die harten Reparationsverpflichtungen als Folge der katastrophalen Niederlage Deutschlands und Österreich-Ungarns änderten die Bedingungen drastisch, unter denen Deutschland seine wirtschaftliche Rekonstruktion zu bewältigen hatte.

zu tragen vermag und dennoch ihre Hilfskräfte besser entlohnt und versorgt; was vierzig Milliarden Gütererzeugung nicht tragen und erschwingen, das leisten achtzig.“ (S. 202)

Im heutiger Terminologie: Rathenau schlägt eine Wachstumsstrategie vor, die auf der Grundlage der bestehenden Wirtschaftsordnung allerdings nicht realisiert werden kann. „Die bestehende Wirtschaftsordnung löst die Aufgabe nicht, noch weniger die kommunistische. Die Ordnung, zu der wir gelangen, wird eine privatwirtschaftliche sein, wie die gegenwärtige, jedoch keine ungezügelter.“ (S. 202)

Rathenau entwirft im Folgenden zum Einen ein System der „gemischten Wirtschaft“⁵ mit staatlicher Lenkung, erfolgend vor allem durch planvolle Koordination von Produktion und Verbrauch, zur Umsetzung der Wachstumsstrategie. Für Rathenau ist die neue Wirtschaftspolitik nur Mittel zu Erreichung eines höheren Zieles, nämlich der sittlichen Erneuerung der gesamten Gesellschaft durch Überwindung der „Mechanisierung“ (Rathenaus Bezeichnung für das System des Kapitalismus, siehe dazu Abschnitt 7 dieses Beitrags).

2. Wachstum durch Rationalisierung

Eine Strategie des Wachstums durch forcierte „Mechanisierung“ der Produktion erfordert Investitionen bzw. Ersparnisse in einem Ausmaß, das bei gegebenem niedrigem Einkommensniveau und dem unabweisbaren Anspruch der Arbeiterschaft auf höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit nicht erzielbar ist. „Hierauf können wir freilich nicht warten. Doch genügt es uns zu wissen, dass menschlicher Wohlstand in erster Linie vom Nutzeffekt der Arbeit abhängt, dass dieser innerhalb gegebener Verhältnisse und Zeiträume gesteigert werden kann, dass eine theoretische Grenze dieser Steigerung nicht besteht.“ (S. 210) Die „Verbesserung des Wirkungsgrades“ hat vielfältige Ansatzpunkte: die Eliminierung von Vergeudung bei der Verwendung von Rohstoffen, Reorganisation der gesamten industriellen Fertigung durch systematische Anwendung wissenschaftlich-technischer Erkenntnisse, Reorganisation der zwischenbetrieblichen Arbeitsteilung, Umgruppierung von Produktionsstandorten zur Vermeidung unnötiger Transportkosten, Ausschaltung von Zwischenstufen auf der Ebene des Handels, Eliminierung von Werbungs- und Verkaufsabteilungen. Nicht in diese angebotsbezogene Sichtweise passt die von Rathenau ebenfalls in diesem Zusammenhang genannte Eliminierung von Vergeudung von Arbeit durch Luxuskonsum in Form von Gütern und persönlichen Dienstleistungen. In Rathenaus

⁵ Der Begriff taucht, nur beiläufig verwendet, auf S. 245 als Bezeichnung für das Nebeneinanderbestehen von privatem, staatlichem und genossenschaftlichem Eigentum an Unternehmungen auf.

Verständnis gehörte auch eine „Rationalisierung des Konsums“ zur wirtschaftspolitischen Gesamtstrategie.

Rathenau zentrales Interesse gilt der Reorganisation der industriellen Produktionsstrukturen. Alle Betriebe sollen systematisch auf Potenziale untersucht werden, den Wirkungsgrad der Kraftanlagen, der Arbeitsmaschinen und der Arbeitsvorgänge zu erhöhen und dadurch pro Arbeitskraft mehr zu produzieren. Die „Zersplitterung in Werkstätten und Typen“ soll durch stärkere Spezialisierung der Betriebe beseitigt werden, die eine Erhöhung der jeweiligen Produktionsmengen ermöglicht. (S. 216) Dazu bedarf es der Stilllegung unrentabler Werke, einer Verlegung von Betrieben weg von traditionellen, aber mit höheren Kosten verbundenen Standorten zu solchen, wo die jeweiligen Energie- und Transportkosten minimiert werden. Eine Voraussetzung für die stärkere Spezialisierung ist die Reduktion der übermäßigen Produktvielfalt auf der Ebene der Intermediärprodukte ebenso wie bei den Konsumgütern.

„Die Fabrikationsverzeichnisse unserer Werke enthalten, allein in den technischen Industrien, Hunderttausende von Nummern, die ohne Schaden für den Verbrauch gestrichen werden könnten ... Gelänge sie in Deutschland, und es wird gelingen, wenn auch nicht im Wege des freien Spiels, die Normalisierung und Typisierung so weit durchzuführen, als ein wissenschaftlicher Arbeitsprozess es fordert – und dabei würde die Mannigfaltigkeit erhalten bleiben, die unsern Stand vor zwanzig Jahren um ein Vielfaches übertrifft -, so wäre bei geeigneter Arbeitsteilung von Werk zu Werk zum mindesten eine Verdoppelung der Erzeugung bei gleichbleibender Einrichtung und gleichbleibenden Arbeitskosten gesichert.“ (S. 221)

Im Bereich von Absatz und Verkauf sollten durch Kooperation zwischen Betrieben verschiedener Verarbeitungsstufen, durch Einsparung von Handelsvertretern und Werbeaufwendungen, durch Vermeidung von raschem Modenwechsel und andere Maßnahmen Arbeitskräfte eingespart werden, die für die Steigerung der Produktion verfügbar werden.

Nicht in den Kontext der „Erhöhung des Wirkungsgrades“ gehören Maßnahmen, die Rathenau zur Steigerung der nationalen Produktion und der nationalen Wohlfahrt fordert: die Präferenz für die Verwendung heimischer Rohstoffe, „wenn ein Produkt aus deutschem Rohstoff auch nur annähernd so wirtschaftlich dargestellt werden kann wie aus fremdem“ (S. 225), die eine staatliche Regulierung des Außenhandels bedingt; weiters eine objektive wissenschaftliche Überprüfung einzelner wirtschaftlicher Aktivitäten, ob dafür ein Bedürfnis besteht, etwa bei Neugründung von Unternehmungen. (S. 228) Für notwendig hält Rathenau auch eine „Schutzpolitik gegen fremde Kapitalmächte“, die einen Ausverkauf deutscher Unternehmungen bei niedrigem Stand der Valuta verhindern soll. (S. 229)

Rathenaus Programm zur Rationalisierung von Deutschlands Industrie und Gewerbe ist eine Anwendung und Weiterentwicklung des Konzeptes der „wissenschaftlichen Betriebsführung“, das in den USA entwickelt und von Frederick W. Taylor (1913/1911) propagiert wurde. Durch die extreme Anspannung der Produktionskapazitäten im Weltkrieg und die Erfordernisse der Umstellung auf Friedenproduktion erhielt die Bewegung starke Impulse. Im Unterschied zur Taylor'schen Konzeption liegen in dem von Rathenau vorgeschlagenen Programm die Ansatzpunkte stärker auf der überbetrieblichen Ebene der Industriebranche bzw. der intersektoralen Kooperation (z.B. Industrie und Transportwesen). Als eigenständige Weiterentwicklung nimmt Rathenaus Konzept wesentliche Gedanken der in den 20er-Jahren in den USA vom damaligen Handelsminister Herbert Hoover initiierten Kampagne zur Rationalisierung der Industrie⁶ vorweg. In der Industrie Deutschlands begann nach der Währungsstabilisierung 1923 eine umfassende Rationalisierungsbewegung ein, allerdings mit der Folge eines massiven Beschäftigungsabbaus (Aldcroft 1978, S. 240ff).

3. Rathenaus Sozialisierungskonzept: Organisation statt Wettbewerb, Steuerung der Gesamtwirtschaft durch kooperative Verbände

Zur Umsetzung dieser Maßnahmen, in der Absicht, „über das freie Spiel der Preisbildung und des Einzelnutzens hinaus Gebiete höheren ökonomischen Interesses auf Kosten geringerer oder scheinbarer Nützlichkeiten zu fördern“, fordert Rathenau, dass ein „zentraler Wille eines bewusst gewordenen Organismus an die Stelle einer Vielheitswirkung [tritt], die auf zufälligem Gleichgewicht beruhend bisher die Wirtschaftsbewegung bestimmt hat“. (S. 229) Die wichtigste Institution in diesem „bewusst gewordenen Organismus“ sind die Berufs- und Gewerbeverbände, „staatlich anerkannte und überwachte, mit weitgehenden Rechten ausgestattete Körperschaften“. In den **B e r u f s v e r b ä n d e n** sind alle gleichartigen Betriebe der Industrie, des Handwerks, des Handels zusammengefasst, also z.B. alle Baumwollspinnereien, alle Eisendrahtwalzwerke, alle Schreinereien. Diese Verbände werden auf höherer Stufe zusammengefasst mit ihren vor- und nachverarbeitenden Gewerben zu **G e w e r b e v e r b ä n d e n**, also z.B. die gesamte Baumwollindustrie, das Eisengewerbe, die Holzverarbeitung, etc.

Der Berufsverband, den Rathenau als die wichtigere Institution ansieht, „lässt sich seiner Form nach als Aktiengesellschaft, seinem Handeln nach als Syndikat denken“, mit

⁶ Siehe dazu MacLeod 1976, S. 328ff; ausführlicher Bauer 1931.

gemeinsamer Verwaltung und Leitung. Er erhält vom Staat das Recht des Alleinverkaufs eigener und importierter Ware übertragen, der Finanzierung der Betriebe, der Stilllegung, Umwandlung und Fortführung der Mitgliedsbetriebe, der Aufnahme neuer Mitgliedsbetriebe. Der Staat hat eine „mitwirkende Aufsicht in der Verwaltung“ und erhebt eine Steuer auf die Gewinne, welche die Hauptquelle der Staatsfinanzierung darstellt. (S. 232f) Das Modell des Syndikats ist für Bereiche, in denen die Industriebetriebe dominieren, vorgesehen. Die Berufsverbände haben die Aufgabe, die einzelnen Maßnahmen der Rationalisierungs- und Wachstumsstrategie in geeigneter Form zu implementieren. Für die Bereiche des Handwerks und des Handels, der Dienstleistungsbetriebe soll die Entwicklung geeigneter Verbandsstrukturen den Gemeinden überlassen werden. „Staatwirtschaft und Landesgewerbe, Kommunalwirtschaft und Ortsgewerbe gehören zusammen.“ (S. 242)

Nicht explizit äußert sich Rathenau zur Frage der Koordination der Produktion zwischen den Verbänden. Es bleibt unklar, inwieweit diese durch den Markt oder durch Verhandlung und gegenseitige Mitwirkung erfolgen soll. Rathenau scheint diesbezüglich auf die Wirkung des „Gemeinschaftswillens“ zu setzen⁷.

Den grundlegenden Gedanken einer Organisation der Wirtschaft nach Berufs- und Branchenverbänden hat Rathenau der in England entwickelten Konzeption des Gildensozialismus nachgebildet⁸. Es entspricht auch dem Geist dieser Konzeption, dass Rathenaus Modell der Sozialisierung nicht das einer zentralen Planwirtschaft mit Anordnungsbefugnis von oben nach unten ist, sondern immer noch, wenngleich auf höher aggregierter Ebene, eine dezentrale Entscheidungsstruktur vorsieht, in der „möglichst alle Initiative und Einzelverantwortung erhalten bleibt und der ganze Organismus auf

⁷ In der 1919 erschienenen Broschüre *Der neue Staat* will Rathenau die „einparlamentarische“ Staatsverfassung durch ein System von drei „Fachstaaten“ ersetzen – Wirtschaftsstaat, Kulturstaat und als oberste parlamentarische Instanz der „Gesamtstaat“. Rathenaus parlamentarisches System sieht aber nicht vor, dass der Wirtschaftsstaat, der „sich auf die Räte stützen kann“, ein Funktion bei der Koordinierung der Wirtschaftspläne haben soll. (Rathenau 1925b, S 291ff)

⁸ Rathenau führt hier – wie es seiner generellen Übung entspricht – keine Quellen an. Er war in Deutschland und Österreich wahrscheinlich der erste Autor, der eine gildensozialistisches Modell vorschlug, das gut zu seinen Modellvorstellungen von industrieller Organisation passte. Es ist aber unwahrscheinlich, dass er das Modell des Gildensozialismus selbst entwickelt hat. Es findet sich erstmalig in dem 1914 in England erschienenen Buch *National Guilds: An Inquiry into the Wage System and the Way Out* von S. G. Hobson. „Guilds were presented as an alternative to state-control of industry or conventional trade union activity. Guilds, unlike the existing trade unions, would not confine their demands to matters of wages and conditions but would seek to obtain control of industry for the workers whom they represented. Ultimately, industrial guilds would serve as the organs through which industry would be organised in a future socialist society“. (Wikipedia Engl.) Für den Gildensozialismus als politische Bewegung war G.D.H Coles *Self-Government in Industry* (1917) die wichtigste Publikation, deutsche Übersetzung 1921 mit einer Einleitung von Rudolf Hilferding (Cole 1921).

Selbstverwaltung beruht.“ (S. 236) In der Frage der Einbeziehung der Arbeiterschaft in die Entscheidungsgremien der Verbände bleibt Rathenaus Aussage knapp und unbestimmt: die Arbeiterschaft soll in der Verwaltung der Verbände ebenso wie der Staat „überwachende und eingreifende Rechte“ erhalte. (S. 233) Damit bleibt Rathenaus Version der Selbstverwaltung weit hinter den Ansprüchen der englischen Gildensozialisten, und erst recht hinter den politischen Ansprüchen der sich im letzten Kriegsjahr formierenden Rätebewegung zurück, welche die Kontrolle der Arbeiter über die Betriebe forderte.

Rathenaus „Neue Wirtschaft“ ist nicht der einzige Versuch dieser Art von nicht-sozialistischen, bürgerlichen Autoren, die der Forderung der Sozialdemokraten nach Vergesellschaftung der Produktionsmittel eine Alternative entgegenstellen wollten, die den Erwartungen breiter Bevölkerungsschichten entgegenkam⁹. In Deutschland ist neben Rathenau in erster Linie Wichard von Möllendorff, der mit dem sozialdemokratischen Wirtschaftsminister Rudolf Wissel ein Sozialisierungskonzept vorlegte, das von Verstaatlichungen weitgehend absah. (Möllendorff 1919; Wissel 1920) In Österreich legten Karl Pribram (1918) und Gustav Stolper (1921) ähnliche Sozialisierungskonzepte vor, die eine verbandliche Durchorganisation unter Beibehaltung des Privateigentums vorsahen¹⁰.

Von der Kritik von sozialistischer Seite wurde Rathenaus „Neue Wirtschaft“ als „System des staatlich gebundenen Privatkapitalismus“ bezeichnet, in dem es nicht um Sozialisierung gehe, sondern vielmehr um „staatliche Rationalisierung“¹¹. Emil Lederer sprach von „kapitalistischer Gesellschaft ohne Reiche“. (Lederer 1920/21, S. 294) Eine scharfe Kritik von liberaler Seite formulierte Leopold von Wiese in seiner Gegenschrift „Freie Wirtschaft“, in der er Rathenau vorwarf, dass seine „Gemeinwirtschaft Halt macht vor dem Bank-, überhaupt vor dem eigentlichen Großkapital ... Scheinbar wäre es der sozialistische Staat, in Wirklichkeit aber das große Kapital, das – formal rechtlich im Auftrag dieses Staates, tatsächlich aber aus eigener Machtvollkommenheit – das deutsche Unternehmertum und das ganze Volk einschließlich der Arbeiterschaft beherrschen würde.“ (von Wiese 1918, zitiert bei Weissel 1976, S. 156)

In der mehr als ein Jahr nach der „Neuen Wirtschaft“ am Höhepunkt der Sozialisierungsdiskussion veröffentlichten Schrift „Autonome Wirtschaft“ änderte Rathenau seine Position zum Sozialismus und kommt den Forderungen der sozialdemokratischen

⁹ Eine detaillierte Analyse der Sozialisierungsdebatte in Deutschland und in Österreich bietet Weissel 1976.

¹⁰ Ein kurze Darstellung dieser Publikationen bietet Chaloupek 1987.

¹¹ Autoren zitiert bei Weissel 1976, S. 155f

Parteien und der Rätebewegung weit entgegen. Es schlug eine Wirtschaftsordnung vor, die eine Übergangsform aus der kapitalistischen Ordnung in die sozialistische darstellte. „In dem Maß, in dem die Umsturzbewegung sich 1919 zu beruhigen begann, traten die Pläne der ‚Autonomen Wirtschaft‘ im Denken Rathenaus zurück.“ (Fuchs 1926, S. 223) Die Distanzierung von dieser Schrift kommt darin zum Ausdruck, dass sie nicht in die zweite Ausgabe der „Gesammelten Werke“ aufgenommen wurde. Rathenau sah unter den politischen und wirtschaftlichen Bedingungen der Jahre 1920/21 vorerst auch keine Möglichkeit mehr für „eine allgemeine Reform des gesamten deutschen Wirtschaftslebens“¹².

4. „System des wirtschaftlichen Ausgleichs und der sozialen Freiheit“

Bereits in seinem Buch „Von kommenden Dingen“ hatte Rathenau eine Politik der radikalen Umverteilung von Einkommen und Vermögen zu Gunsten des Staates sowie der arbeitenden Bevölkerung entworfen, welche die „Herrschaft der Plutokratie über die gesamte zivilisierte Welt“ beenden sollte. Der Kapitalismus hat zwar die Herrschaft der alten Feudalklasse gebrochen, durch den Fortbestand der Institution des Erbrechts wurde aber die extreme Ungleichheit an Macht und Reichtum perpetuiert, indem die Erblichkeit der Kapitalmacht an die Stelle der Erblichkeit des Bodens und des Standes getreten war. (1917b, S. 77) Die auch im Kapitalismus weiter bestehenden „Monopole“ ermangeln – anders als im Feudalsystem – einer sittlichen Begründung und haben daher „in der künftige Wirtschaftsordnung keinen Raum.“ In dieser Ordnung sind

„Verbrauch, wie Wirtschaft überhaupt, ... nicht Sache des Einzelnen, sondern der Gemeinschaft.“ „Ausgleich des Besitzes und Einkommens ist ein Gebot der Sittlichkeit und der Wirtschaft. Im Staate darf und soll nur einer ungemessen reich sein: der Staat selbst. Aus seinen Mitteln hat er für Beseitigung aller Not zu sorgen. Verschiedenheit der Einkünfte und Vermögen ist zulässig, doch darf sie nicht zu einseitiger Verteilung der Macht und der Genussrechte führen.“ (S. 130)

Dies bedingt die Beschränkung des Erbrechts durch höhere Vermögenssteuern und vor allem durch eine konfiskatorischen Erbschaftssteuer: „Oberhalb einer mäßigen Vermögenseinheit gehört jeder Nachlass dem Staat.“ (S. 138). Die Ungleichheit in der Verteilung des Genusses und Verbrauches soll von zwei Seiten her drastisch reduziert werden: zum Einen durch eine zur ständigen staatlichen Einnahmequelle umgestaltete Einkommenssteuer, die dem Staat freistellt, „oberhalb eines bürgerlichen Auskommens“ dem Einkommensbezieher nur „so viel

¹² Zitat aus einer 1921 gehaltenen Reichstagsrede, zitiert bei Fuchs 1926, S. 223. Enttäuscht bemerkte Emil Lederer (1920/21, S. 303): „Die Epopöe der ‚neuen Wirtschaft‘ scheint verklungen, und für die nächste Zukunft scheint auch R. das Heil ausschließlich vom kapitalistischen Unternehmer zu erhoffen.“

oder so wenig zu belassen, wie er will.“ (S. 134) Ergänzt wird dieses Instrumentarium zur Umverteilung durch ein „bis an die Grenze der Prohibition getriebenes System von Zöllen, Steuern und Abgaben auf Luxus und übermäßigen Verbrauchsgenuss.“ (S. 132f) Spezielle Steuern forderte Rathenau auch für luxuriösen Raumaufwand („abgesperrte Parkanlagen, luxuriöse Gebäude“), „persönliche Bedienung in starker Progression der Kopfzahl und der Gehälter, Luxuspferde, Equipagen und Automobile“, etc. (S. 133f) Weiters fordert Rathenau die Einführung „nachhaltiger Stempelgebühren und entschiedene Sonderbeteuerungen akzidentieller Gewinne“ im Finanzsektor¹³.

Rathenau präsentiert sein Programm der Begrenzung privaten Reichtums und der Umverteilung des Volkseinkommens zugunsten der Arbeiterschaft als Alternativstrategie zum Sozialismus, dessen „Werbekraft nicht in der farblosen These von der Verstaatlichung des Kapitals [liegt]. Sondern, dass, gleichviel auf welchem Wege, der übersatte Reichtum verschwindet und hiermit das Los eines jeden sich verbessert.“ (S. 108) Rathenau will nicht jegliche wirtschaftliche Ungleichheit beseitigen.

„Das Ziel ist nicht irgendeine Einkommensverteilung oder Güterverrechnung. Das Ziel ist auch nicht Gleichheit, Arbeitsminderung oder Genusserhöhung, sondern Abschaffung des proletarischen Verhältnisses, Abschaffung der lebenslänglichen Erbfron ... die Aufhebung der Zweischichtigkeit des Volks.“ (1919/1925b, S. 341)

Besondere Bedeutung für die Ungleichheit in der bestehenden Gesellschaft misst Rathenau der Bildung zu. Zwar hat die allgemeine Schulpflicht im Kapitalismus das Bildungsniveau der niedrigen Volksschichten gehoben. Allerdings vermag die Pflichtschule die herkunfts- und klassenbedingten Bildungsunterschiede auf breiter Basis nicht auszugleichen, sondern nur einer kleinen Minderheit den Aufstieg in die Oberschicht zu vermitteln, während „die Übrigen nach kurzer Berührung in tiefere Hoffnungslosigkeit [sinken]“. (S. 104) Das Bildungssystem erschien Rathenau zunächst nicht geeignet als primärer Ansatzpunkt für einen Abbau bestehender gesellschaftlicher Ungleichheit, denn „nur auf der Grundlage ähnlicher Lebensumstände, Häuslichkeit und bürgerlicher Herkunft kann gleichartige Erziehung fruchten“ (S. 105). In seiner 1919 veröffentlichten Schrift „Die neue Gesellschaft“ plädierte Rathenau für den „Bildungsstaat“ als „einzige mögliche Grundlage menschenwürdiger Gesellschaft“, realisierbar allerdings nur auf der Grundlage eines „Arbeitsausgleichs“: „Der Arbeitsausgleich bezweckt die Vergeistigung des Schaffens. Er fordert, da die mechanische

¹³ „Im Zusammenhang mit den Monopolen und ihren Gegenmitteln muss einer wilden Berufsart Erwähnung geschehen, die zwar nicht regelmäßig zu großem Reichtum führt, die aber in ihrer Gesamtheit der Nation unverhältnismäßig große Beträge entzieht und sie vielfach solchen Persönlichkeiten zuweist, deren Anspruch auf Besitz mit ihrer menschlichen Artung und Leistung streitet.“ (Rathenau 1917b, S. 136)

Arbeit an sich nicht über ein von der Technik gegebenes Maß vergeistigt werden kann, die Vergeistigung des Tagewerks, und zwar durch Wechsel und Verbindung geistiger und mechanischer Arbeit.“ (Rathenau 1919/1925b, S. 427f.)

5. Rathenaus Kritik an Sozialismus und Kapitalismus

5.1. Kritik am Sozialismus

Rathenau hat die theoretischen Grundlagen seiner wirtschaftspolitischen Ansichten nur in seltenen Ausnahmefällen explizit dargelegt¹⁴, sondern meist im Zusammenhang seiner wirtschaftspolitischen Programmschriften entwickelt. Wenn Rathenau in diesen Schriften für eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung plädierte, so war er gleichzeitig ein entschiedener Gegner des Sozialismus. „Dieses Buch trifft den dogmatischen Sozialismus ins Herz“, heißt es in der Einleitung zu „Von kommenden Dingen“ (S. 14). Seine Kritik am Sozialismus bezog sich nicht nur auf dessen Fixierung der materiellen Dinge, sondern auch auf die ökonomischen Lehren von Marx und auf die Funktionsfähigkeit des sozialistischen Wirtschaftsmodells.

An den Marx'schen Theorien kritisierte Rathenau vor allem die Exploitationstheorie, welche die Sozialisten dazu veranlasst habe, die Größe des gesamtwirtschaftlichen Mehrwerts weit zu überschätzen, mit der fatalen Konsequenz, dass sie einer Enteignung der Kapitalisten und einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel eine viel zu große Wirkung beim Abbau der wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheit zuschreiben und damit beim Proletariat unrealistische Erwartungen erweckten. Für falsch und durch die Entwicklung widerlegt hielt Rathenau auch die Verelendungstheorie. Mit fortschreitender „Mechanisierung“ (d.h. der kapitalistischen Entwicklung) nimmt die Bedeutung der manuellen Arbeit ab und jene der intellektuellen Arbeit zu. Auch wenn die Gesellschaft, wie sie sich vor dem Ersten Weltkrieg präsentierte, durch ein hohes Maß an sozialer Ungleichheit von Einkommen, Vermögen und Macht geprägt war, so war bereits damals eine zwar abhängige, aber beruflich immer höher qualifizierte Mittelschicht mit gehobenem Lebensstandard entstanden. Mit dem beständigen Anwachsen des allgemeinen Volkswohls erscheint auch eine Eliminierung von Not und Armut in den unteren Volksschichten im Rahmen des Systems in Reichweite gerückt. Das Streben des Sozialismus nach „Beseitigung wirtschaftlicher Ungerechtigkeit“ und nach „Hebung oder Umschmelzung des Proletariats“ bezeichnet Rathenau als „Weltaufgabe“, die „mit hohem Respekt betrachtet, und jeder Schritt zu ihrer Förderung als Zivilisationsetappe

¹⁴ Zu nennen sind hier einige Aufsätze in dem 1908 erschienenen Buch „Reflexionen“.

begrüßt werden muss“ (Rathenau 1912, S. 83) Doch greift für ihn diese Zielsetzung wegen des Mangels einer idealistischen Fundierung zu kurz. Darüber hinaus sieht er in einer auf Privateigentum und kapitalistischem Rentabilitätskalkül beruhenden Wirtschaftsordnung weiterhin eine unabdingbare Voraussetzung für die Sicherung und weitere Steigerung der materiellen Grundlagen der Gesellschaft.

Rathenau führt mehrere Argumente dafür an, dass eine Ersetzung des privatwirtschaftlichen Kapitalismus durch eine sozialistische Wirtschaft keinen Fortschritt, sondern einen Rückschlag bedeuten würde. Zum Ersten: Auch eine sozialistische Wirtschaft muss sich, um zwischen konkurrierenden Investitionsprojekten rational entscheiden zu können, des Kalküls der Kapitalrentabilität bedienen. Die Notwendigkeit der Kapitalakkumulation zu Zwecken der Ersatzinvestitionen sowie der Ausweitung der Produktionskapazität macht dieses Kriterium unabdingbar.

„Niemals wird, abgesehen von Fällen ideeller Begründung, die geeignete Verwendung des Kapitals anders gesichert sein als durch die Ermittlung der auskömmlichen Rente; niemals wird das Risiko der Beurteilung und die einseitige Kapitalsentziehung anders zu decken sein als dadurch, dass diese Rente wirklich erhoben wird und nicht bloß auf dem Papier steht. Würde heute alles Kapital der Welt verstaatlicht, so wäre es morgen an ungezählte Pächter und übermorgen an ungezählte Eigentümer aufgeteilt.“ (1917b, S. 82)

Ändert so eine Überführung der Produktionsmittel in den Besitz des Staates oder der Gemeinschaft nicht am Prinzip der Kapitalverwertung, so ermöglicht auch die sozialistische Wirtschaftsordnung keineswegs eine Verteilung des gesamten Produktionsertrages an die Arbeiter.

Wenn „der Sozialismus geneigt [war], eine Umgestaltung der Wirtschaft und Gesellschaft von der Beseitigung der Kapitalrente und von der Verstaatlichung der Produktionsmittel zu erwarten.“ Unter den Verhältnissen des hochentwickelten Kapitalismus sei jedoch evident geworden, „dass die Kapitalrente nichts weiter bedeutet als die Rücklage, deren die Industrialwirtschaft der Welt zu ihrem eigenen Wachstum bedarf, dass dieser Rentenertrag nach Abzug eines mäßigen – allerdings willkürlichen – Verbrauchsanteils des Kapitalisten restlos wieder der Wirtschaft zugeschlagen wird.“ (1918/1925b, S. 206)

Denn „die Vermehrung der werbenden Anlagen ... muss andauern, solange die Bevölkerungen sich vermehren und solange der einzelne an käuflichen Erzeugnissen weniger besitzt als er sich wünscht.“ (1917b, S. 83) Rathenau gesteht in diesem Zusammenhang durchaus zu, dass der Vorwegabzug der Kapitalisten reduziert werden kann und soll. Dies soll

jedoch durch Maßnahmen zur Umverteilung des Einkommens erreicht werden und nicht durch Enteignung.

Rathenau war überzeugt, dass eine sozialistische Wirtschaftsordnung die Dynamik der Produktionsentwicklung bremsen und damit den materiellen Fortschritt bei der Hebung des Lebensstandards hemmen würde. Er hielt den Wettbewerb als Triebkraft der wirtschaftlichen Dynamik für unentbehrlich. Der Sozialismus löse nicht die Frage,

„wie die Gemeinschaft ohne Wettkampf, ohne innere Triebkraft, ohne Vergleichsnorm auf bürokratischem Wege das Grundprinzip zu ersetzen vermag, ohne das selbst die große Natur die Aufgaben ihrer Entwicklung nicht zu lösen vermag, das Prinzip des Daseinskampfes, der Auswahl, der Lust am Überwinden.“ (ibidem, S. 109) „Wie haben keinen Grund, nach dem Eisenbartrezept des Sozialismus das tausendjährige Gebilde organischer Arbeit zu zerbrechen, um polizeilichen Bürokratismus an die Stelle der Wettkampfes, verbreitertes Speisemarkenwesen und gehobenes Armenrecht an die Stelle bürgerlicher Freiheit zu setzen“. (S 116f)

Rathenaus „neue Wirtschaft“ bedeutet nicht die Abschaffung des Privateigentums, sondern einen „Ausgleich des Besitzes“ und eine „Beschränkung des Einzelreichtums (S. 109).

In Bezug auf die Organisation des Produktionsprozesses im Unternehmen sah Rathenau den Staatsbetrieb grundlegend im Nachteil:

„Privatverwaltungen gegenüber ist der Staat in dreifachem Nachteil: er arbeitet ohne Wettbewerb, also ohne vergleichenden Ansporn; er kann sich untauglicher Menschen nicht entledigen; und er leidet am Aberglauben des Dienstalters.“ (1908/1925a, S. 98)

Wie schon im Sozialisierungskonzept Rathenaus deutlich wird, war er von der prinzipiellen Überlegenheit einer auf Privateigentum, Wettbewerb und Eigenverantwortung der Unternehmungen beruhenden Wirtschaftsordnung überzeugt und wollte diese Grundelemente in einer neuen Wirtschaftsordnung beibehalten. Dabei war er allerdings kein Apologet der bestehenden Verhältnisse, an denen er das untragbare Ausmaß der Ungleichheit der Besitz- und Machtverteilung und die fehlenden Möglichkeiten einer Gestaltung entsprechend einem „einheitlichen politischen Gesamtwillen“ kritisierte.

5.2. Beseitigung der Anarchie des Wettbewerbs durch Organisation

Rathenau anerkannte zwar die positive Funktion des Wettbewerbs für die Leistungsfähigkeit des Produktionssystems, was für ihn aber kein Grund war,

„von der Wirtschaft ungeprüft als ausgemacht [anzunehmen], dass sie, von der unser Wohlstand und Gedeihen, unsere Zivilisation und Geltung abhängt, nicht anders als

zügellos, auf dem Boden des freien Wettbewerbs und des bürgerlichen Kampfes bestehen könne.“ (1918/1925b, S. 203)

An die Stelle dieser „Vielheitswirkung, die auf zufälligem Gleichgewicht beruhend bisher die Wirtschaftsbewegung bestimmt hat, soll der „zentrale Wille eines bewusst gewordenen Organismus“ treten. (S. 229) Mit der Programmschrift „Neue Wirtschaft“ will Rathenau zeigen, dass die Wirtschaft

„der planvollen Ordnung, der bewussten Organisation fähig ist, dass sie unter diesen ordnenden Kräften und Gesetzen das Vielfache von dem zu leisten vermag, was heute der unregelmäßige Kampf aller gegen alle erpresst, dass sie reibungslos und frei von giftigen Konflikten, ohne Spekulation auf törichte Instinkte und ohne Belohnung für Gerissenheit sich auf das wichtige und notwendige zu konzentrieren lernt, dass sie den unteren Schichten nicht ewige Fehde, sondern freie Mitarbeit zu bieten hat“. (S. 203)

Ohne auf Privateigentum und Eigenverantwortung zu verzichten, soll die Koordination der nach wie vor dezentralen Entscheidungen in den Unternehmungen statt durch den Wettbewerb durch eine organisierte Kooperation im Rahmen von institutionellen Strukturen, die Rathenau in seinem Sozialisierungskonzept – allerdings nur ansatzweise und lückenhaft – erfolgen.

Dies hält Rathenau für politisch geboten und auch ökonomisch für realistisch, weil die Entwicklung des Kapitalismus am Beginn des 20. Jahrhunderts ein Stadium erreicht hat, in dem in vielen Bereichen der wirtschaftlichen Aktivität Großunternehmungen dominieren, für die sich vom direkten persönlichen Eigentum emanzipiert haben. „Die anonyme Großunternehmung beherrscht die Wirtschaft ... die Mittel der hochgesteigerten Betriebsform kann nur die kapitalistische Gemeinschaft aufbringen. Die Folge ist eine „Entpersönlichung des Besitzes“, der zu einem abstrakten Anspruch auf einen finanziellen Ertrag wird. Immer mehr Entscheidungen im Unternehmen werden von „leitenden Organen einer Beamtenhierarchie“ getroffen. (1917a/1925b, S. 141f)

Die als Kapitalgesellschaft organisierte Großunternehmung ist nicht mehr „nach Grundsätzen älterer kaufmännischer Sozietätsgeschäfte zu beurteilen“, sie ist auch nicht mehr „ein Gebilde privatrechtlicher Interessen, sie ist vielmehr, sowohl einzeln wie auch in ihrer Gesamtzahl, der Gesamtheit angehörender Faktor, der zwar aus seiner Herkunft, zu Recht oder zu Unrecht, die privatwirtschaftlichen Züge des reinen Erwerbsunternehmens trägt, während er längst und in steigendem Maße öffentlichen Interessen dienstbar geworden ist und hierdurch sich ein neues Daseinsrecht geschaffen hat. Seine Fortbildung im gemeinwirtschaftlichen Sinn ist möglich,

seine Rückbildung zur rein privatwirtschaftlichen Bindung oder gar seine Aufteilung in kleine Privatpartikel undenkbar.“ (S. 154f)

Für Rathenau bestand bereits 1917 kein Zweifel daran, dass nach Kriegsende „dem Wesen des Unternehmens nicht die Verstärkung des privatwirtschaftlichen Gedankens beschieden sein wird, sondern die bewusste Einordnung in die Wirtschaft der Gesamtheit, die Durchdringung mit dem Geiste der Gemeinverantwortlichkeit und des Staatswohls.“

(1917a/1925b, S. 177) Es erforderte nur einen verhältnismäßig kleinen Schritt im Vergleich zur bereits vollzogenen Entwicklung, um die Unternehmung durch „Autonomisierung“ für ein System der planmäßig organisierten gesamtwirtschaftlichen Koordination zu instrumentalisieren.

„Nicht mehr die Erwerbslust des reichen Kapitalisten ist es, die das Unternehmen schafft, sondern das Unternehmen selbst, zur objektiven Person geworden, erhält sich selbst, schafft sich seine Mittel, wie es sich sein Aufgaben schafft, und ist bereit, diese Mittel aus eigenen Erträgen ... Es lagert sich somit zwischen das Gebiet der Staatsverwaltung und das Gebiet der Privatgeschäfte eine **Schicht mittlerer Gebilde**; autonomer Unternehmungen, die der privaten Anregung entstammen, von privater Initiative geleitet werden, der Aufsicht des Staates unterliegen und ein selbständiges Leben führen, das in seiner Wesensart von der Privatwirtschaft zur Staatswirtschaft überleitet.“ (1917b, S. 145)

Mit der Instrumentalisierung des Unternehmens für die Ziele der planvollen Ordnung der Gesamtwirtschaft wird auch das Monopolproblem entschärft. Ein wesentlicher Punkt von Rathenaus Systemkritik besteht darin, dass großkapitalistischer Reichtum meist irgendeine Art von Monopolstellung zur Grundlage hat, die durch Ausschaltung der Konkurrenten, Erteilung von Patenten, natürliche Besitzrechte an Boden und Naturschätzen, staatliche Konzessionserteilung, Bildung von Kartellen und Syndikaten entstanden ist. Missbrauch solcher Monopolmacht soll durch bessere gesetzliche Regulierungen abgestellt werden. Anders zu beurteilen sind die von Rathenau so genannten „Monopole des Vorsprungs, der Organisation und des Kapitals“, die „durch Zentralisierung die Wirtschaft anspornen und stärken.“ Für diese „lassen sich Formen finden, ...die den Vorteil der Allgemeinheit sichern, ohne den einzelnen über Gebühr zu belasten.“ (1917b, S. 136) Die Aufgabe der weiteren Entwicklung der Technik und die Umsetzung technischer Neuerungen ist der Dimension der einzelnen Industrieunternehmung entwachsen, es geht vielmehr „um die Begründung einer vollentwickelten Gesamttechnik, die zugleich die Erprobung durch Massenfabrikation und die Rückwirkung der Gebrauchserfahrung auf Konstruktion und Herstellung einschließt“.

(1917a/1925b, S. 168) Für Rathenau ist evident, dass sich diese Aufgabe im Rahmen einer

“planvollen Ordnung, einer bewussten Organisation“ besser bewältigen lässt als durch einen “ungeregelten Kampf aller gegen alle“.

Der Prüfung bedürftig erachtete Rathenau die Frage nach der Motivation des persönlichen Unternehmergeists, „dem auch der reichste Staat die Mittel und Anregungen nicht zu bieten vermag, die freier Wettlauf um neue Ziele erfinderisch und hoffnungsfreudig hervorlockt.“ (1917b, S. 135) Auch in dieser Hinsicht geht die Tendenz der Entwicklung der „Psyche des Unternehmers in gleicher Richtung wie die Entwicklung des Besitzverhältnisses: beide wirken im Sinne der Autonomisierung.“ Denn bereits in den privatkapitalistischen Großunternehmungen

„herrscht schon heute der gleiche Beamtenidealismus wie im Staatsbetriebe. Die leitenden Organe sorgen für Zeiten, in denen sie nach menschlichem Ermessen längst nicht mehr dem Unternehmen angehören werden. Fast ausnahmslos kämpfen sie dafür, dem Unternehmen den größten Teil der Erträgnisse zu wahren, den kleinsten Teil auszuschütten, obwohl ihre persönlichen Einkünfte darunter leiden ... Die Macht und Vorbildlichkeit des Instituts ist zum absoluten Zweck des äußeren Lebens geworden; der vollkommene Ersatz der Habsucht als treibenden Motors durch Verantwortungsgefühl hat sich vollzogen.“ (1917b, S. 144f)

6. Elemente von Rathenaus theoretischem ökonomischem Denken

Rathenaus ökonomische Auffassungen und seine Kritik am Kapitalismus, dessen historisches Zeitalter er als „Herrschaft der Mechanisierung“ bezeichnet, beruht letzten Endes auf dem von ihm postulierten Dualismus von „Seele“ und „Intellekt“ (siehe dazu den Abschnitt 7) .

„Absolute Werte schafft nur die Seele“. (1913, S. 13) Eine Ethik „auf der Grundlage des zweckhaften Intellekts muss notgedrungen utilitaristisch enden“ (1917b, S. 172), eine solche Ethik ist für Rathenau keine geeignete Grundlage der gesellschaftlichen Organisation. Daraus ergibt sich seine grundlegende Ablehnung von Adams Smiths Grundprinzip, demzufolge die Verfolgung des eigenen Vorteils als Maxime des individuellen Verhaltens das allgemeine Beste fördert, und der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die auf diesem Prinzip beruht. Aus Rathenaus Ablehnung des Utilitarismus ergibt sich aber auch eine grundlegende Ablehnung des Sozialismus, denn dieser „erwächst aus materiellem Willen; in seinem Mittelpunkt steht die Teilung irdischer Güter ... seine letzte Hoffnung ist irdisches Wohlbefinden.“ (S. 14). Rathenaus wirtschaftspolitische Auffassungen sind eng verwoben mit ethischen Wertungen, die sich sowohl von kapitalistischer wie auch von sozialistischer Sozialmoral wesentlich unterscheiden. Rathenau ist dabei kein „Ethiker“ in der Tradition der älteren Historischen

Schule Schmollers¹⁵, sondern am ehesten einer in Deutschland nur wenig vertretenen geistigen Strömung zuzurechnen, die in England von der Bloomsbury Gruppe und von Oscar Wilde („Sozialismus und die Seele des Menschen“) repräsentiert wurde. Der deutschen geistesgeschichtlichen Tradition folgt Rathenau allerdings insofern, als er dem Staat eine überragende Rolle bei der Entwicklung einer neuen Sozialmoral zuweist, in der Gemeinschaftsgeist und nicht Eigennutz und Habsucht das soziale Handeln der Individuen motiviert.

Rathenaus Einstellung gegenüber Privateigentum und Wettbewerb ist – seiner pragmatischen politischen Grundhaltung entsprechend - gespalten. Er hält beide für notwendig, solange das mechanistische Zeitalter nicht beendet ist, und plädiert daher für eine schrittweise Transformation dieser Institutionen. Seine Skepsis gegenüber Wettbewerb und Privateigentum, die in seinem Modell der staatlichen Leitung und Planung untergeordnet werden sollen, ist aber auch darin begründet, dass er den Marktprozess als Koordinationsmechanismus dezentraler Unternehmensentscheidungen, die in seinem Modell weiterhin getätigt werden sollen, durch ein anderes Arrangement ersetzen will: durch **Organisation**. Während der Begriff Markt in seinen Schriften kaum und an zentralen Stellen nie vorkommt, ist „Organisation“ eine der Schlüsselkategorien von Rathenaus ökonomischem Denken. Für ihn liegt „die Schwäche des hochkapitalistischen Individualismus ... bei der Organisation. Und mit dieser Aufgabe der Organisation, nicht nur der Produktion, sondern auch des Konsums und Verkehrs, weist sie in die Zukunft eines neuen gesellschaftlichen Aufbaus.“ (Ges. Reden, zitiert bei Fuchs 1926, S. 39)

Seine Vorbehalte gegenüber einer sozialistischen Wirtschaft mit verstaatlichten Unternehmungen und zentral geplanter Produktion beruhen auf den Argumenten fehlender Anreize durch Wettbewerb und Gewinnstreben sowie der Verbürokratisierung und Erstarrung der Unternehmensorganisation. Hingegen macht es nach seiner Ansicht keinen Unterschied, „ob alles Kapital der Welt in den Händen einer Person vereinigt wird, und somit das, was man heute Transaktion nennt, zur bloßen Buchung herabsinkt. Man kann daher von dem Aufhören der privatkapitalistischen Gesellschaft reden, vorläufig aber nicht vom Aufhören der kapitalistischen Produktionsweise.“ (1912, S. 67) In diesem Satz wird implizit zwischen Marktpreisbildung und Preisbildung auf bloßer Grundlage eines Rechenkalküls unterschieden,

¹⁵ Rathenau distanzierte sich explizit von der Dominanz des historischen Denkens und andeutungsweise auch von der Historischen Schule der Nationalökonomie: „Die geschichtliche Betrachtungsweise hat ein Jahrhundert lang unserm Denken gedient; jetzt artet sie aus und wird schädlich, zumal wenn sie auf Einrichtungen angewandt wird.“ (1917b, S. 73)

wobei gleichzeitig unterstellt wird, dass eine entsprechende Organisation dieses Vorgangs im Konzern, im Syndikat, im Generalkartell oder im „Berufsverband“ zu einem gleichwertigen Ergebnis führt. Eine gute Organisation ist der Marktpreisbildung ebenbürtig, insgesamt erspart sie „verschwenderische“ Nebeneffekte des Wettbewerbs wie unproduktive Verkaufsaufwendungen, unnötige Transportwege, etc. Die „Organisation“ als Koordinationsmechanismus dezentraler Unternehmensentscheidungen hält Rathenau auf der Stufe des Hochkapitalismus der Großunternehmungen für überlegen. Damit steht Rathenau, dessen Sympathie für die Nutzenwerttheorie an mehreren Stellen erkennbar ist, auf einer Gegenposition zur Österreichischen Schule.

Die Ähnlichkeit der theoretischen Grundlagen von Rathenaus Modell einer optimalen Organisation und Rudolf Hilferdings „Finanzkapital“ sind unübersehbar. Hilferding postulierte eine fortschreitende Kartellierung und Monopolisierung als grundlegende Entwicklungstendenz des Kapitalismus, deren theoretischer Zielpunkt, das „Generalkartell“, allerdings nicht realisierbar ist, da von einem gewissen Punkt an die Funktion des Preismechanismus geschwächt wird und die Krisenanfälligkeit zunimmt. Durch die mit der Kartellierung einhergehenden Zentralisierung und Planung entwickelten sich im Finanzkapitalismus bereits Institutionen, die als Ansatzpunkte für eine staatliche Kontrolle der Produktion geeignet sind. (Hilferding 1910/1968, S. 402f) Ähnlich wie bei Hilferding geht auch bei Rathenau die Zentralisierungstendenz nur bis zu einem gewissen Punkt. In seinem Sozialisierungsmodell werden die Produktionsentscheidungen dezentral getroffen, wenn auch bei sehr hohem verbandlichem Organisationsgrad der Unternehmungen auf Branchenebene. Es scheint aber, dass Hilferdings Einschätzung der begrenzten Möglichkeiten der Koordination der Unternehmensentscheidungen in Kartellen und Syndikaten der Realität besser entsprach als jene Rathenaus, des Praktikers auf diesem Gebiet.

Die Fähigkeit zur Innovation ist für Rathenau die Grundlage für den Erfolg eines Gedanken Unternehmers bzw. eines Unternehmens. „Fällt es ihm nicht bei, dem Publikum eine neue Bequemlichkeit, eine neue Ware oder eine neue Anregung zu schaffen, so bedeutet seine wirtschaftliche Leistung nur eine versuchte Besteuerung seiner Mitbewerber. Die Klage über die Schärfe des Wettbewerbs ist in Wirklichkeit meist nur eine Klage über Mangel an Einfällen.“ (1908/1925a, S. 90) „Unerhörte Denkformen, Forschungs- und Handlungsmethoden der Mechanisierung, gleichviel ob auf Wissenschaft, Technik, Wirtschaft, Politik angewendet“ (1917b, S. 164), begründen ein „Monopol des Vorsprungs“,

das nicht zum Nachteil der Gesellschaft wirkt, wenn „ein Vorteil für die Gemeinschaft gegenüber der Zersplitterung gegeben“ ist. (S. 121)

Die weitere Entwicklung der Technik und die Umsetzung technischer Neuerungen im hochentwickelten Kapitalismus ist eine Aufgabe, der selbst die Großunternehmung allein nicht mehr gewachsen ist. Und doch spielen dabei Persönlichkeiten eine maßgebliche Rolle, welche die Gabe der „divinatorischen Voraussicht“, des „Blicks fürs Kommende“ haben, „für die kommende Gestaltung von Zeit und Lage, von Bedürfnis und Technik, von Organisation und Methode“, diese „nicht bloß dunkel vorzuempfinden und theoretisch zu erkennen, sondern lebendig zu sehen und schöpferisch im Vorhandenen zu verankern. ... Sie sind die geborenen Schöpfer und Erhalter aller Art menschlicher Unternehmung“. (1917a/1925b, S. 162)¹⁶ Aber auch sie unterschätzen die Widerstände, die Zeiterfordernisse und die Kosten. Bei der Überwindung solcher Schwierigkeiten kommt der Finanzierungskraft und den finanziellen Reserven einer Unternehmung besondere Bedeutung zu.

Für die persönliche Motivation des „echten“ Unternehmers ist die Erlangung von Reichtum nicht entscheidend. So selbstverständlich es erscheinen mag, dass Geschäfte gemacht werden, um Geld zu verdienen, „so habe ich noch niemals einen wahrhaft großen Geschäftsmann und Unternehmer gesehen, dem Geldverdienen die Hauptaufgabe seines Berufes war“, schreibt Rathenau in seinem Essay „Geschäftliche Lehren“ (1908/1925a, S. 87) Vielmehr ist es das Interesse am Unternehmen als solchem, „dass dieses Geschöpf zu einem blühenden, starken und zukunftsreichen Organismus erwachse“. (S. 88)¹⁷ Diesem Ziel ordnet der Unternehmer, der dieses Begriffs würdig ist, seine persönlichen Bedürfnisse unter und ist auch zu Opfern dafür bereit. Das primäre Interesse an der Sache, und weniger an persönlichem Reichtum, ist als Motivation ausreichend, dass es auch in der entpersönlichten und sogar in der „autonomen“ Großunternehmung Unternehmerpersönlichkeiten gibt, sodass die Dynamik der Mechanisierung nicht erlahmt.

In Rathenaus Perspektive der langfristigen Entwicklung des Kapitalismus ist dem Fortgang des Prozesses der Mechanisierung, also dem wirtschaftlichen Wachstum keine Grenze gesetzt. Einmal vom Druck des Bevölkerungswachstums in Schwung gebracht, entwickelt der

¹⁶ Dieses spezifische Bild der schöpferischen Unternehmerpersönlichkeit hat Rathenau der Person seines Vaters Emil Rathenau nachgebildet: „Als er (Emil Rathenau) zum ersten Mal die kleine Birne leuchten sah, da sah sein Auge die Erde umspannt von kupfernen Netzen, ... und es genügte ihm nicht, dass [der Strom] nur Licht spenden sollte, er wollte ihn zum Träger haben der Kraft, der Lebenskraft der Wirtschaft, er sollte bewegen, und er sollte befruchten. ... so sah sein Auge die Zukunft ... Das war die Gabe seines Schauens.“ (1915/1925b, S. 16)

¹⁷ Sombart (1909) verwendet Rathenaus Essay als Illustrationsmaterial für seinen Essay über Persönlichkeit und Funktionen des Unternehmers.

Kapitalismus immer neue Produktionsmethoden und Bedürfnisse. Zwar verläuft die Entwicklung zyklisch in Form wiederkehrender Phasen von Expansion und Krise¹⁸, aber nach jeder Krise „sind alle Vorbereitungen für die Wiederholung des Kreislaufes getroffen.“ (1908/1925a, S. 119) Rathenau widerspricht damit allen Theorien von Stagnation und „Spätkapitalismus“. Er teilt zwar Werner Sombarts Verachtung der neuen Formen des modernen Massenkonsums als kulturelle Dekadenzerscheinungen¹⁹, ohne jedoch von dieser Wertung auf deren Irrelevanz für das Wirtschaftswachstum zu schließen. Wenn für Rathenau der Prozess der Mechanisierung dennoch über sich hinausweist in eine neue Epoche, so liegen die maßgeblichen Ursachen dafür nicht im ökonomischen, sondern im geistigen Bereich.

7. Rathenaus Sozialphilosophie²⁰

Rathenaus durchaus originelle, aber nicht schulmäßig dargestellte Sozialphilosophie postuliert als grundlegenden Gedanken eine Dichotomie von „Seele“ und „Intellekt“. Ohne das Absolute selbst erkennen zu können, schafft die Seele die „absoluten Werte“, denn „was wir glauben, was wir hoffen, wozu wir leben, wofür wir uns opfern, das wird uns niemals der Verstand verkünden. (1913, S. 13) „Im Angesicht des Seelenreiches ist das Gute, das Schöne und das Verständige nur ein Schatten“, also nur indirekt und unvollkommen erkennbar, da der Mensch im tatsächlichen Leben auf den Intellekt angewiesen ist. Möglich ist aber, „der Evolution des praktischen Geistes zu folgen und das Maß der Seele an die Schätzungen der Ethik, Ästhetik und Pragmatik zu halten.“ (S. 187f) Der Intellekt (identisch mit „Geist“) ist gleichzeitig der Widersacher (diesen Begriff verwendet Rathenau allerdings hier nicht) der Seele, angetrieben vom Willen zur Selbsterhaltung und Arterhaltung und bestimmt vom Prinzip des „Zweckhaften“, aus dem jedoch ein Lebenssinn nicht abgeleitet werden kann.

Komplementär zu dieser Dichotomie ist Rathenaus anthropologische Unterscheidung zwischen „Mutmenschen“ und „Furchtmenschen“.²¹ „Mut kommt aus Stärke, Furcht aus Schwäche. Die Wehr des Starken ist Kraft und Zuversicht, die Wehr des Schwachen ist Furcht und Flucht.“ Während der Mutmensch sich sicher fühlt „in der Hand des schützenden Gottes“, ist der Furchtmensch davon beherrscht, als „Zweckmensch im Voraus alle Gefahr zu erledigen und alle Not zu beseitigen“ (1908/1925a, S. 13f) In Verbindung mit dieser

¹⁸ Rathenaus Krisentheorie einer seiner wenigen Versuche, spezifische ökonomische Fragen zusammenfassen zu behandeln.

¹⁹ Zitate Auto, Phonograph etc.

²⁰ In diesem Abschnitt versuche ich eine Zusammenfassung in extremer Komprimierung. Siehe dazu ausführlicher Fuchs 1926, S. 3ff; Berglar 1970, S. 112ff.

²¹ Rathenau verbindet damit auch eine Rassenlehre, die zwischen dem Typ des blonden Herrenmenschen und jenem des dunklen Sklavenmenschen unterscheidet (1912, S. 32ff) Siehe dazu Berglar 1970, S. 116ff.

Typologie entwickelte Rathenau eine Theorie der Staatsbildung. „Alle Geschichte ist ein Kampf der Klugen (der Zweckmenschen. G. Ch.) gegen die Starken (die Mutmenschen, G. Ch.). Wo die Starken auftraten, da wurden sie Herrscher, wo sie herrschten, da mussten sie langsam, unmerklich und unausbleiblich der Maulwurfsarbeit ihrer schwachen und klugen Hörigen unterliegen.“ (S. 32)

Die Staatsbildung im postantiken Europa vollzog sich, als sich die Germanen mit der Völkerwanderung in den von ihnen eroberte Territorien als neue Herrschicht etablierten. Nach Rathenaus Theorie der „Zweischichtigkeit der Völker“ erlebt ein Staat eine kulturelle Blütezeit, solange die beiden Schichten einander unvermischt und fremd gegenüberstehen. Mit dem Bedeutungsgewinn der materiellen Sphäre nach der heroischen Phase der Eroberung wird die gesellschaftliche Position der Unterschicht stärker. Durch den gesellschaftlichen Aufstieg von Mitgliedern der Unterschicht kommt es zu einer zunehmenden Vermischung der beiden Schichten, die mit einem kulturellen Niedergang einher geht.

In der modernen europäischen Entwicklung ist als Konsequenz einer bis dahin ungekannten Vermehrung der Unterschicht eine Tendenz zur permanenten Bevölkerungsverdichtung entstanden. Die Zunahme der Bevölkerung führt zu einer Vermischung der Bevölkerungsschichten und zur „Mechanisierung“, denn nur so können die ständig wachsenden Bevölkerungsmassen ernährt und ihrer Begierde nach immer besseren materiellen Lebensverhältnissen entsprochen werden. „Das Doppelphänomen der Mechanisierung und Entgermanisierung erklärt restlos alle Erscheinungen der Zeit: die Mechanisierung als Folge und Selbsthilfe der Volksverdichtung und als Ursache des Dranges zur Wissenschaft, Technik, Organisation und Produktion; die Entgermanisierung als Folge der Umschichtung und als Ursache des Mangels an Richtkraft, Tiefe, Idealismus und absoluter Überzeugung.“ (1913, S. 53)

Dieser Mangel stürzt den Kapitalismus als Gesellschaftsformation des Zeitalters der Mechanisierung in eine Krise.

„Trotzdem aber die Mechanisierung noch lange nicht ihren Zenith erreicht hat, trotzdem sie ihre Aufgabe, den Weltkreis zu europäisieren, erst nach Generationen erfüllen und vielleicht auch dann noch nicht kulminieren wird, trägt sie schon heute den Tod im Herzen. Denn im Urgrund ihres Bewusstseins graut dieser Welt vor ihr selbst; ihre innersten Regungen klagen sie an und ringen nach Befreiung aus den Ketten unablässiger Zweckgedanken.“ (1912, S. 135)

Kurz: die Seele beginnt sich – bereits vor dem Weltkrieg - gegen die Herrschaft des Intellekts aufzubauen. Die gesellschaftlichen und geistigen Veränderungen, die der Weltkrieg mit sich bringt, intensivieren diesen Drang. In der zeitdiagnostischen Schrift „Von kommenden Dingen“ (1917) kommt Rathenau zu dem Befund, dass „auf unserem Gestirn die Mechanisierung einen großen Teil ihrer Aufgabe bereits erfüllt hat.“

Die Überwindung der Mechanisierung geht vom Staat aus. Zwar „ist die Wiedergeburt [des Seelenhaften] durch Bewusstheit und freien Willen zur Pflicht und zum Liebeswerk ... dem mechanistischen Wesen noch nicht beschieden ... Und doch ist die Mechanisierung sittlicher Durchgeistigung fähig; ihr höchster und edelster Teil, der Staat, hat durch vorzeitliche Weihen sie erfahren ... Es entscheidet das Bewusstsein, dass die geheiligte Institution höher steht als die Notdurft des Einzelnen, ... der Glaube, dass die menschliche Gemeinschaft nicht eine Zweckvereinbarung bedeutet, sondern eine Heimat der Seele.“ (1917b, S. 46f) Als Gegenposition zum liberalen Imperativ zur Verfolgung des Eigennutzens im Interesse des allgemeinen Besten postuliert Rathenau als sozialetische Grundmaxime,

„dass eine göttliche Verantwortung und Dankbarkeit eines Jeden Sache zu Jedermanns Sache und Jedermanns Sache zur Sache eines jeden macht, dass es kein Unglück und Verbrechen gibt, für das wir nicht alle Rechenschaft schulden, dass kein Recht, keine Pflicht, kein Glück und keine Macht abseits vom Schicksal Aller erworben und vertreten werden kann.“ (S.47)

„Die transzendente Aufgabe lautet: Wachstum der Seele“ (S. 58). Die „pragmatische Aufgabe“ besteht darin, durch eine neue Organisation von Wirtschaft und Gesellschaft und durch eine geistige Erneuerung sollen „das blinde Spiel der Kräfte zum vollbewussten, freien und menschenwürdigen Kosmos“ zu transformieren (S. 50).

Rathenau begnügte sich aber nicht mit allgemein formulierten Postulaten und Grundsätzen, er unterzog sich auch der Mühe der Konkretisierung der einzelnen Schritte, die zu ihrer Verwirklichung hinführen sollten. Seine Ansichten sind dabei in der Hinsicht ambivalent, an welcher Stelle eine Politik der Erneuerung ansetzen sollte: im Bereich des Ökonomischen mit institutionellen Änderungen, die den Egoismus zugunsten der Förderung des Gemeinwohls zurückkrängen, oder bei der geistigen Erneuerung, die z.B. durch den forcierten Abbau der Kluft zwischen manueller Arbeit und geistiger Arbeit, oder durch Hebung des Bildungsniveaus der proletarischen Bevölkerung.

In den wenigen Jahren seines Lebens, die ihm bis zu seiner Ermordung durch rechtsradikale Nationalisten am 24. Juni 1922 noch blieben, verschlechterten sich die Bedingungen für

Maßnahmen beider Art dramatisch, als Deutschland zunehmend durch Unfinanzierbarkeit der Reparationen und Hyperinflation ins wirtschaftliche Chaos stürzte und die Instabilität der politischen Verhältnisse und die Interventionen der Siegermächte das Land zeitweise an den Rand der Unregierbarkeit brachten.

In Rathenaus sozialphilosophischen Ideen fließen geistige Strömungen recht unterschiedlicher Art und Herkunft zusammen. Offenkundig ist die Verwandtschaft seiner „Rassentheorie“ mit der Philosophie Friedrich Nietzsches, dessen Verachtung von Aufklärung und Christentum Rathenau jedoch ebenso wenig teilt wie die Menschenverachtung von Oswald Spenglers „spähendem Jägerblick, der erbarmungslos die Städte der Menschheit durchstreift“. (Adorno 1976, S. 81) Rathenau skizzierte seine Kulturmorphologie, die starke Parallelen zu jener Spenglers aufweist, in seinem Buch „Kritik der Zeit“²², das sechs Jahre vor der Veröffentlichung des ersten Bandes von „Der Untergang des Abendlandes“ erschienen ist.

In ihren zentralen Elementen ist Rathenaus Sozialphilosophie der Philosophie G.W.F. Hegels verpflichtet. Rathenaus Theorie der Staatsbildung, die These von der „Zweischichtigkeit der Völker“ sowie seine Darstellung des Verhältnisses von Herrschaft und Unterschicht, das sich zunehmend in Richtung einer Abhängigkeit der ursprünglichen Herrscher von ihren untertänigen Volksmassen verwandelt, ist im grundlegenden Argumentationsschema und in vielen Einzelheiten der Hegel'schen Darstellung des Verhältnisses von „Herr und Knecht“ in dessen „Phänomenologie des Geistes“ (Hegel 1952, S. 141 ff) nachgebildet. Rathenaus Anwendung dieses Denkmodells versucht eine wesentlich realistischere historische Verortung als Hegels eigene in der ahistorisch-phänomenologischen Dimension verbleibende Darstellung – was freilich noch keine positive Bewertung von Rathenaus Versuch bedeuten soll. Mit Hegel sieht Rathenau im Staat „die Verwirklichung der sittlichen Idee“, wenn nicht als Faktum, so doch als Potenzial, das dem Staat, und nur dem Staat zukommt.

In einer seiner letzten Publikationen brachte Gustav Schmoller seine grundsätzliche Sympathie mit Rathenaus „Staatssozialismus“, der jenem „Altpreussens nahe steht“, zum Ausdruck. Gleichzeitig erscheint ihm Rathenaus Staatsideal als zu utopisch, weil „Rathenau das Beste, was Deutschland hat, sein Beamtenamt, nicht genug kennt und daher nicht recht würdig.“ (Schmoller 1917, S. 460)

Wesentliche Elemente seiner Staatstheorie scheint Rathenau Ferdinand Tönnies' Buch „Gemeinschaft und Gesellschaft“ (1887) zu verdanken, obwohl dieser Name nicht in

²² Siehe dort S. 25ff

Rathenaus Schriften auftaucht. Rathenau hat Tönnies' Unterscheidung von „Wesenswillen“, der seine Ration in sich trägt, und „Kürwillen“, den die Ratio von außen dirigiert²³, zwar nicht übernommen, doch könnte in dieser Unterscheidung ein wesentliches Motiv seiner normativen Staatstheorie liegen.

Der für Rathenaus Sozialethik zentrale Gedanke des Gegensatzes von Seele und Intellekt (Geist) hat seine Vorläufer weniger in der in der deutschen romantischen Philosophie des 19. Jahrhunderts als in den Schriften des amerikanischen Philosophen Ralph Waldo Emerson und des belgischen Dichters und Essayisten Maurice Maeterlinck. In der systematischen Durchführung dieses Gedankens scheinen Rathenaus diesbezügliche Schriften (insbesondere Zur Mechanik des Geistes 1913, zuvor bereits Zur Kritik der Zeit) Originalitätsanspruch erheben zu können. Ludwig Klages' Buch „Der Geist als Widerscher der Seele“ erschien erst 1929 bis 1932 und konstruiert den Gegensatz mit anderen Akzentsetzungen als Rathenau. Die Seele ist bei Klages ähnlich wie bei Rathenau Empfänger makrokosmischer Urbilder, über die der logifizierende verdinglichende Geist zunehmend die Kontrolle erlangt und damit zur Bedrohung für die Menschheit und für den Planeten wird²⁴ – eine mystische, pessimistische Wendung des Gedankens, die Rathenau nicht vollzogen hat. In deutlichem Kontrast zu Spengler, Klages, Sombart und zur Mehrzahl der deutschen Gesellschaftstheoretiker der Zwischenkriegszeit war Rathenau kein Kulturpessimist.

Ein halb psychologisches, halb philosophisches Werk, das sich auf Rathenaus Schriften bezieht, ist Richard Müller-Freienfels, Die Seele des Alltags (1925). Ohne auf Rathenau Bezug zu nehmen, hat Werner Sombart Elemente von Rathenaus Theorie der Mechanisierung aufgegriffen. In der Epoche des „Spätkapitalismus“ kommt die dem kapitalistischen Geist allgemein angelegte Tendenz zur "Mechanisierung", zur "Versachlichung" zu finaler Wirkung, die eine weitere Transformation des Systems zur Folge hat. "Mechanisierung" bedeutet, "dass die menschlichen Beziehungen gleichsam aus lebendigen zu toten Vorgängen werden, dass an die Stelle von etwas Lebendigem etwas Totes tritt." (Sombart 1916 Band II, S. 1077) Die Mechanisierung der Gesellschaft bringt eine "Versachlichung und Entpersönlichung der menschlichen Beziehungen" (ibidem) mit sich. Sombarts Theorie des Spätkapitalismus gibt dem Gedanken eine kulturpessimistische Wendung. Die

²³ Siehe dazu den Artikel von A. Bickel über Tönnies' Hauptwerk in Käsler/Vogt (2000), S. 423ff; sowie Wirkus 1996, S. 43ff.

²⁴ Siehe dazu den Artikel über das Buch von Klages in Volpi/Rümelin (1988), S. 300f.

Mechanisierung der Gesellschaft ist einerseits machtvolle Triebkraft der Entwicklung des Kapitalismus, führt aber letztlich auch seinen Niedergang herbei.

8. Rathenaus politische Positionen

Rathenaus schwankende Aussagen zur Wirtschaftsordnung, zum parlamentarischen System, seine wechselnde Distanz zu politischen Parteien müssten vor ihrem jeweiligen historischen Hintergrund betrachtet und können daher hier nicht näher untersucht werden.

Nach seinen sozialphilosophischen und sozialetischen Auffassungen war Rathenau kein Liberaler. Dennoch trat er – wie Max Weber - der Deutschen Demokratischen Partei bei, die im Parteienspektrum der Weimarer Republik dem politischen Liberalismus am stärksten verbunden war. Rathenau befürwortete nachdrücklich die von den Sozialdemokraten eingeführten sozialpolitischen Reformen (Achtstundentag, Sozialversicherung, Betriebsräte), aber er lehnte den materialistischen Marxismus ebenso ab wie die Forderung nach Verstaatlichung der Produktionsmittel. Dass Rathenau die Sozialdemokratie heftig dafür kritisierte, dass sie mit ihren Drohungen mit der Enteignung und mit der Diktatur des Proletariats die bürgerlichen Mittelschichten den konservativen Parteien in die Arme trieb, zeigt, dass er in ihr einen potenziellen Bündnispartner sah, „ohne Scheu eine Wegstrecke neben der Bahn des Sozialismus wandern ... und dennoch seine Ziele ablehnen“ wollte. (Rathenau 1917b, S. 68) Rathenaus Zielvorstellung für eine Wirtschaftsordnung entspricht dem Geiste nach dem Konzept der „mixed economy“ der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, allerdings ohne deren zentralen Gedanken der makroökonomischen Globalsteuerung, der erst auf der Grundlage der Keynes'schen Theorie entwickelt werden konnte. Rathenaus Methoden des Staatsinterventionismus weisen bemerkenswerte Parallelen zu Rudolf Hilferdings „Organisiertem Kapitalismus“ (Hilferding 1927/1973) auf, freilich ohne dessen Finalität.

Eine Weiterentwicklung von Rathenaus ordnungspolitischer Konzeption stellt Eduard Heimanns Modell einer „sozialistischen Marktwirtschaft“ dar²⁵. Heimann plädierte für einen konkurrenzwirtschaftlichen Sozialismus, eingebettet in eine Gesellschaft, in der die sozialen Beziehungen vom Gemeinschaftsgeist (i.S. von Tönnies) bestimmt sind.

Zumindest politisch ambivalent ist Rathenaus extreme Staatsfixierung in Kombination mit der in seinen programmatischen Aussagen immer wieder zu Tage tretenden Ideologisierung

²⁵ Siehe dazu den Beitrag von Heinz Rieter über Eduard Heimann in Hagemann/Krohn 1999, S. 242ff. Heimann kannte Rathenau aus der gemeinsamen Arbeit in der zweiten Sozialisierungskommission, als deren Sekretär Heimann fungierte.

des Gemeinschaftsgedankens. Insofern trifft Rathenau die von B. Wirkus gegenüber dem Werk von Tönnies erhobene Kritik, dass darin „eine unklare Sehnsucht nach einem gesellschaftlichen Status quo ante“ stecke, bzw. eine Weigerung zum Ausdruck komme, „sich der Problematik der hochdifferenzierten modernen Gesellschaft zu stellen.“ (Wirkus 1996, S. 47) Damit trug er zu jenem gefährlichen Gemisch an politischen Stimmungslagen bei, aus dem in der Weltwirtschaftskrise die Feinde der Demokratie Kapital schlagen konnten.

Am Tiefpunkt der Weltwirtschaftskrise, in seinem Beitrag zu der kurz vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten fertiggestellten Festschrift für Werner Sombart, fand Christian Eckert in Rathenaus „Neuer Wirtschaft“ aus dem Jahr 1918 eine taugliche Grundlage für ein System der „Planwirtschaft“, die in der Weltwirtschaftskrise neue Aktualität gewonnen hatte. Nach Eckerts Ansicht war Rathenaus Konzeption vor allem daran gescheitert sei, dass eine „Durchführung jeder Art von Planwirtschaft nur möglich [ist] außerhalb unserer Demokratien, also wo kein Kampf der Parteien eine Änderung der Machtverhältnisse in absehbarer Zeit immer von neuem erwarten lässt“. (Eckert 1933, S. 340f) Eckerts Sympathien gelten dem italienischen Faschismus, der wesentliche Elemente von Rathenaus Konzeption realisiert, sich dabei aber ein weit höheres Maß an Flexibilität bewahrt habe.

Die Machtergreifung der Faschisten in Italien (30. Oktober 1922) erlebte Rathenau nicht mehr. Eine Realisierung seiner Wirtschaftspolitik durch Beseitigung der parlamentarischen Demokratie hat er und hätte er nie angestrebt. Mit dem menschenverachtenden Bolschewismus hat er nie sympathisiert. Er hat sich vielmehr in den Dienst der um ihr Überleben ringenden Weimarer Republik gestellt, um zur wirtschaftlichen und politischen Stabilisierung beizutragen. Einer Funktion als Mittler zwischen den verschiedenen Parteirichtungen, in der Rathenau noch eine bedeutende Rolle hätte spielen können, wurde durch seine Ermordung am 24. Juni 1922 ein frühzeitiges Ende bereitet.

9. Exkurs: Rathenau im Werk Robert Musils²⁶

In Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ war Walther Rathenau das Vorbild für die Figur des Dr. Paul Arnheim, in den Worten Hermann Hesses „der differenzierte deutsche Industrielle vom Rathenautyp, der die Vermählung von Seele und Wirtschaft

²⁶ Dieser Abschnitt stützt sich, besonders was das Faktische betrifft, auf Karl Corinos monumentale Musil-Monographie (2003).

propagiert²⁷. Diese literarische Verwendung Rathenaus geht auf eine persönliche Begegnung am 11. Jänner 1914 zurück, als Musil (1880-1942), der gerade als Redakteur der „Neuen Rundschau“ eine neue Stelle gefunden hatte, bei Rathenau zu Gast war, unter anderem gemeinsam mit Werner Sombart, der wie Rathenau im Grunewald ein Haus bewohnte. Um dieselbe Zeit etwa arbeitete Musil an einer Rezension von Rathenaus Buch „Zur Mechanik des Geistes“, die im April 1914 in der Neuen Rundschau erschien.

Musil drückt in seiner Rezension durchaus Sympathien für Rathenaus mystische Sehnsucht nach Seele aus, zeigt aber die Problematik einer dem Intellekt feindlichen, ihn letztlich negierenden „spiritualistischen“ Philosophie schonungslos auf. Er findet Rathenaus Beschreibung des Grunderlebnisses der Mystik „meisterhaft“, „wenn sie stofflich auch kaum etwas Neues bieten kann.“ (Musil 1978, S. 1017) Aber „man fühlt, dass die wunderbare Bewegung schon zu erstarren beginnt, wenn sie der Verstand in Worte fassen will.“ (S. 1018) Musil scheint offen zu lassen, ob diese „Erstarrung“ durch das notwendige vermittelnde Zwischentreten des Intellekts unvermeidlich ist oder nicht. Jedenfalls hält er Rathenaus Darstellung für missglückt, in der „von der seelischen Berührung ... dann nur das anstrengende Festhalten einiger in intimsten Augenblicken gebildeter Begriffe [bleibt], zwischen die alles Übrige mit einem Geist interpoliert wird, der naturgemäß außer Trance ist und sich von dem wissenschaftlichen Verstand eigentlich nur dadurch unterscheidet, dass er auf dessen Tugenden der Methodik und Genauigkeit verzichtet.“ (S. 1019)

Rathenau, der mit dem Verleger der Zeitschrift Samuel Fischer befreundet war, hatte offensichtlich im Vorfeld der Veröffentlichung eine Abmilderung von Musils Verriss erwirkt, war aber dennoch von der Kritik tief getroffen, wie aus verschiedenen brieflichen Äußerungen hervorgeht. (Corino 2003, S. 486ff)

Die persönliche Begegnung mit Rathenau und Musils Erlebnisse im Zusammenhang mit seiner Rezension trugen dazu bei, dass er im „Mann ohne Eigenschaften“ die Figur des Dr. Paul Arnheim, des „beseelten“, schönggeistigen Großkapitalisten, der die Rolle des berechnenden Verstandes im Geschäftsleben herunterspielt, aber aus seiner Schönggeistigkeit auch geschäftlichen Nutzen zieht, nach dem Vorbild Rathenaus modellierte. Arnheim, der nach Wien gekommen ist, „um sich im Barockzauber alter österreichischer Kultur ein wenig vom Rechnen, vom Materialismus, von der öden Vernunft eines heute schaffenden Zivilisationsmenschen zu erholen“ (MoE S. 109), wird zum Ideenspender der „Parallelaktion“

²⁷ Aus einer Rezension in der Neuen Zürcher Zeitung vom 29.1.1933, zitiert in Corino 2003, S. 1114.

– so nannte Musil die für 1918 geplante große Feier des 70-jährigen Thronjubiläums von Kaiser Franz Joseph. Der „Preuße Arnheim“ soll „die geistige Leitung der großen österreichischen Aktion übernehmen“ (S. 110), er ist in der mit der Vorbereitung beauftragten Kommission der zentrale Gegenspieler des Sekretärs der Kommission, des Skeptikers Ulrich, in dem sich Musil selbst porträtierte²⁸. Um das ihm als Preußen jüdischer Herkunft und vor allem als großkapitalistischem Unternehmer entgegengebrachten Misstrauen zu entkräften, spielt Arnheim die berechnende, auf Gewinn zielende Komponente des Unternehmertums herunter: „Wir Kaufleute rechnen nicht, wie Sie vielleicht glauben könnten“, sagt er in einem Gespräch mit Ulrich. „Sondern wir – ich meine natürlich die führenden Leute; die kleinen mögen unausgesetzt rechnen – lernen unsere wirklich erfolgreichen Einfälle als etwas betrachten, das jeder Berechnung spottet, ähnlich wie es der persönliche Erfolg des Politikers und schließlich auch des Künstlers tut.“ (S. 274)

Überwiegend bezieht sich Musil durch die Person Arnheims auf Rathenaus Seele-Intellekt-Dichotomie. Arnheims besonderes Interesse an Österreich wurzelt darin, dass es „hier noch Vergangenheit [gibt], und die Menschen haben sich etwas von der ursprünglichen Intuition bewahrt“, während „in aller Welt der Geist des Rechnens und der Gewalt den Zusammenhang mit dem Seelenleben verloren [hat]“. (S. 569) Wiederholt macht Musil in seinem Roman auch von Rathenaus Schriften ökonomischen Inhalts Gebrauch (vor allem „Geschäftliche Lehren“ in Rathenau 1908/1925a, „Von kommenden Dingen“, „Die neue Gesellschaft“), am ausführlichsten im Kapitel 86²⁹. Unverkennbar waren sie Inspiration für die – Rathenau ironisierende - Idee des „Königs-Kaufmanns“, Arnheims „Dachvorstellung“ für eine „Interessenfusion Seele-Geschäft“. Im „königlichen Kaufmann“ erblickt Arnheim

„ die Synthese von Umsturz und Beharren, Macht und bürgerlicher Zivilisiertheit, vernünftigen Wagnis und charaktervollem Wissen ... zuinnerst aber eine Symbolgestalt der sich vorbereitenden Demokratie; durch rastlose und strenge Arbeit an seiner eigenen Persönlichkeit, geistige Organisation der ihm zugänglichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge, und durch Gedanken über Führung und Aufbau des ganzen Staates wollte er einer neuen Zeit in die Arme wirken, wo die durch Geschick und Natur ungleichen Gesellschaftskräfte richtig und fruchtbar geordnet sind und das Ideal an den notwendiger Weise einschränkenden Realitäten nicht zerbricht, sondern sich reinigt und festigt.“ (MoE S. 389)

²⁸ Ulrichs Skepsis gegenüber den Ansichten Meingasts (=Ludwig Klages), der Ahnen und Glauben mit Wissenschaft verwechselt, richtet sich auch gegen Arnheim: „So wäre eine Methodenlehre dessen, was man nicht weiß, beinahe das gleiche wie eine Methodenlehre des Lebens.“ (MoE S. 784)

²⁹ Unverkennbar auf Rathenaus Gedächtnisrede auf seinen Vater Emil Rathenau (1915) im Kapitel 112 (MoE S.539ff).

So bewundernswert präzise diese Passage als Darstellung von Rathenaus Gesellschaftsideal erscheint – ob er seine Position darin als „Königs-Kaufmann“ sah, darf bezweifelt werden.

10. Literatur

10.1 *Schriften Walther Rathenaus*

Reflexionen, Solomon Hirzel Leipzig 1908, wieder abgedruckt in *Gesammelte Werke Band IV*, S. 10-253

Zur Kritik der Zeit, S. Fischer-Verlag, Berlin 1912

Zur Mechanik des Geistes, S. Fischer-Verlag, Berlin 1913

Gedächtnisrede auf Emil Rathenau (1915/1925b), in: *Gesammelte Werke, Band V*, S. 9-21

Probleme der Friedenswirtschaft (1916/1925b), in: *Gesammelte Werke, Band V*, S. 59-93

Vom Aktienwesen (1917a/1925b), in: *Gesammelte Werke, Band V*, S. 121-177

Von kommenden Dingen. S. Fischer-Verlag, Berlin (1917b)

Die neue Wirtschaft (1918/1925b), in: *Gesammelte Werke, Band V*, S. 179-261

Autonome Wirtschaft, Berlin 1919

Die neue Gesellschaft (1919/1925b), in: *Gesammelte Werke, Band V*, S. 339-456

Gesammelte Werke, erschienen im S. Fischer-Verlag, Berlin 1918 und 1925

Band IV: Reflexionen und Aufsätze (1925a)

Band V: Wirtschaft, Staat und Gesellschaft (1925b)

Schriften und Reden. Auswahl und Nachwort von Hans Werner Richter, S. Fischer-Verlag, Frankfurt 1964, neue Auflage 1986

Schriften. Ausgew. und eingel. von A. Hartung et al., Berlin 1965

Die Geschichte der Wahrheit. Essays von vergangenen und kommenden Dingen, hrsg. von Gert Walther Ueding, Klöpfer und Meyer, Tübingen 2001

10.2 *Sonstige Literatur*

Adorno, Theodor W., *Prismen*. Suhrkamp-Verlag, Frankfurt 1976

Aldcroft, Derek H., *Die zwanziger Jahre*. Geschichte der Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert, Band 3, dtv, München 1978

Bauer, Otto, *Kapitalismus und Sozialismus nach dem Weltkrieg*, Band 1: Rationalisierung Fehlrationalisierung, Wien Berlin 1931

Berglar, Peter, *Walther Rathenau*, Schünemann Universitätsverlag, Bremen 1970

Chaloupek, Günther, *Die schwere Geburt der Mixed Economy*, in: G. Fink, G. Pöll, M. Riese, *Economic Theory, Political Power and Economic Justice*. Festschrift für Kazimierz Laski, Springer Verlag, Wien New York 1987, S. 407-425

Cole, G.D.H., *Self-Government in Industry*, London 1917

- Cole, G.D.H., *Selbstverwaltung in der Industrie*, Verlag Robert Engelmann, Berlin 1921
- Corino, Karl, Robert Musil Eine Biographie. Rowohlt-Verlag, Reinbek bei Hamburg 2003
- Eckert, Christian, *Planwirtschaft. Rathenaus Forderungen, Mussolinis Forderungen*, in: Arthur Spiethoff (Hrsg.), Festgabe für Werner Sombart, Duncker Humblot, München 1933
- Fuchs, Ephraim, *Das wirtschaftspolitische System Walther Rathenaus*, Leipzig 1926
- Hagemann, Harald, und Claus-Dieter Krohn (Hrsg.), *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933*, 2 Bände, Sauer-Verlag, München 1999
- Hegel, G.W.F., *Phänomenologie des Geistes* (hrsg. Hoffmeister), Verlag Felix Meiner, Hamburg 1952
- Hilferding, Rudolf, *Das Finanzkapital*, erste Ausgabe 1910, neue Ausgabe in 2 Bänden Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1968
- Hilferding, Rudolf, *Organisierter Kapitalismus. Parteitagreferat und Diskussion 1927*, Nachdruck Rotdruck-Verlag 1973
- Hobson, S.G., *National Guilds: An Inquiry into the Wage System and the Way Out*, 1914
- Käsler, Dirk, Ludgera Vogt (Hrsg.), *Hauptwerke der Soziologie*, Kröner Verlag, Stuttgart 2000
- Klages, Ludwig, *Der Geist als Widersacher der Seele*, Leipzig 1929-1932
- Lederer, Emil, *Randglossen zu den neuesten Schriften Walther Rathenaus*, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik 48.Jgg. (1920/21), S. 286-303
- MacLeod, Roy and Kay, *The Social Relations of Science and Technology*, in: Carlo M. Cipolla (Hrsg.), *The Fontana Economic History of Europe*, Vol. 5/1, S. 301-363
- Möllendorff, Wichard von, *Der Aufbau der Gemeinwirtschaft*, Berlin 1919
- Müller-Freienfels, Richard, *Die Seele des Alltags*, Volksverband der Bücherfreunde, Berlin 1925
- Musil, Robert, *Der Mann ohne Eigenschaften*, hrsg. Adolf Frisé, Reinbek bei Hamburg 1952
- Musil, Robert, *Essays und Reden*, hrsg. Adolf Frisé, Reinbek bei Hamburg 1978
- Pribram, Karl, *Die Grundgedanken der Wirtschaftspolitik der Zukunft*, Graz und Leipzig 1918
- Raphael, Gaston, *Walther Rathenau*, Berlin o.J. (1921)
- Rieter, Heinz, [Beitrag über] Eduard Heimann, in Hagemann/Krohn 1999, S. 242ff
- Schmoller, Gustav, Buchbesprechung von „Zur Kritik der Zeit“, „Zur Mechanik des Geistes“ und „Von kommenden Dingen“, in: Schmollers Jahrbuch 41.Jgg. (1917), S. 455-460
- Sombart, Werner, *Der kapitalistische Unternehmer*, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik 29.Jgg. (1909), S. 698-758

Sombart, Werner, Der moderne Kapitalismus, Band II: Das europäische Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus. München und Leipzig, 1916

Spengler, Oswald, Der Untergang des Abendlandes, C.H.Beck-Verlag, München 1973

Stolper, Gustav, Deutsch-Österreich als Sozial- und Wirtschaftsproblem, München 1921

Taylor, Frederick Winslow, Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung, 1913 (engl. Original 1911)

Tönnies, Ferdinand, Gemeinschaft und Gesellschaft, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1991 (erste Ausgabe 1887)

Volpi, Franco, und Julian Nida-Rümelin (Hrsg.), Lexikon der philosophischen Werke, Kröner Verlag, Stuttgart 1988

Weissel, Erwin, Die Ohnmacht des Sieges, Europaverlag, Wien 1976

Wiese, Leopold von, Freie Wirtschaft, Leipzig 1918

Wilde, Harry, Rathenau, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg 1971

Wilde, Oscar, Sozialismus und die Seele des Menschen, Diogenes Verlag, Zürich 1970

Wirkus, Bernd, Deutsche Sozialphilosophie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1996

Wissel, Rudolf, Die Planwirtschaft, Hamburg 1920